

Mascha Kleinschmidt-Bräutigam, Margot Wichniarz

## Der erweiterte Lernbegriff – eine Chance für die Persönlichkeitsentwicklung von Schülerinnen und Schülern

Den Rahmen für die gravierenden Veränderungen in den Berliner Schulen derzeit bildet das neue Schulgesetz. Durch das Berliner Schulgesetz werden die Rahmenbedingungen für die Eigenverantwortung einer jeden Schule gestärkt. Auch die Rahmenlehrpläne, die zur Zeit für alle Schularten und Schulstufen neu geschrieben werden, eröffnen in einem höheren Maße als früher Gestaltungsspielräume für die Einzelschule: Die Pläne sind standardorientiert konzipiert, beschreiben also fachliche Kompetenzen, über die zu festgelegten Zeiten Schülerinnen und Schüler verfügen müssen. Kompetenzen werden an fachlichen Inhalten erworben, die in Rahmenlehrplänen ausgewiesen, von den Schulen aber ergänzt werden müssen. Jede Schule hat die Möglichkeit im Rahmen der Entwicklung ihres Schulprogramms und eines schulinternen Curriculums standortspezifische Schwerpunkte zu setzen. Dabei könnte es z.B. auch um besondere Maßnahmen zur Stärkung der Personal- und Sozialkompetenz der Lernenden gehen.

Im Zentrum aller schulischen Neuerungen steht die Verbesserung der Lernergebnisse der Lernenden. Damit verbunden ist eine neue Sicht auf das Lernen. Wobei nicht in jedem Falle von wirklich „Neuem“ gesprochen werden kann, denn die Reformpädagogen haben bereits vor etwa hundert Jahren Lern- und Arbeitsformen entwickelt, die das Kind verstärkt in den Mittelpunkt der didaktischen Reflexion rückten; und genau darum geht es heute. Außerdem gestalten viele Lehrkräfte, vor allem in den Grundschulen längst ihren Unterricht auf eine Weise, wie sie jetzt in neuen Plänen als verpflichtend aufgenommen wurden. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass die veränderte Sicht auf das Lernen bereits in allen Klassenzimmern angekommen ist.

Dem (neuen) Verständnis von Lernen liegt keine geschlossene Lerntheorie zugrunde, es bezieht sich vielmehr auf mehrere angrenzende Wissenschaften, wie die Neurobiologie, die Philosophie und die Psychologie, deren Forschungsergebnisse in den letzten Jahren zu einem genaueren und veränderten Verständnis von Lernen geführt haben. Dem Konstruktivismus zufolge wird jede Erkenntnis vom Individuum selbst „konstruiert“, d.h. jeder Mensch eignet sich die Welt und das Wissen darüber auf individuell unterschiedliche Weise an, was das sprachliche Bild des Wechsels von der belehrenden zur lernenden Schule geprägt hat. Die Lernenden selbst werden zu Akteuren ihres Lernprozesses, während die Lehrenden die Lernaktivitäten von Kindern pädagogisch-didaktisch begleiten und unterstützen.



Abb. 1

Die Einschränkung von schulischem Lernen auf fachliches Lernen gehört der Vergangenheit an. Deswegen sprechen wir heute von einem erweiterten Lernbegriff. Die Überlegungen zum erweiterten Lernbegriff gehen u.a. auch auf die so genannte Delphistudie aus den 90er Jahren zurück. Mit hoher Übereinstimmung kamen Expertinnen und Experten zu dem Ergebnis, dass Schüler/innen über mehr als nur über fachliches Wissen verfügen müssen, um in einer Zeit schnellen Wachstums von Wissen auf neue Anforderungen Problem lösend reagieren zu können. Sie müssen Handlungskompetenz erwerben, die sowohl die fachliche als auch die methodische, soziale und personale Dimension des Lernens umfasst (s. Abb. 1).

Zieldimension des erweiterten Lernbegriffs ist Kompetenzentwicklung. Unter Kompetenz ist die Handlungsfähigkeit zu verstehen, bei der Wissen und Können mit Einstellungen und Motiven verknüpft werden. Schüler/innen müssen auf vorhandenes Wissen zurückgreifen, sich notwendiges Wissen beschaffen, das Gelernte auf neue Situationen übertragen und ihre bisherigen Erfahrungen in ihre Handlungen einbeziehen können. Sie müssen bereit und fähig sein, ein Leben lang zu lernen. Dies rückt in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Anforderungen an Schule. Notwendig ist die Erweiterung des fachlichen Lernens um die methodische, emotionale und soziale Dimension. Das ist mit dem erweiterten Lernbegriff gemeint, d.h. Ziel des Lernens ist die Entwicklung von Handlungskompetenz, in der Fach-, Methoden-, personale und soziale Kompetenz zusammengehen (s. Abb. 2). Kompetenzen werden über einen längeren Zeitraum hinweg und in wiederholter Anwendung entwickelt.



Abb. 2: „Eine Kompetenz ist eine Disposition, die dazu befähigt, variable Anforderungssituationen in einem bestimmten Lern- oder Handlungsbereich zu bewältigen.“<sup>1</sup>

Seit unterschiedlich vielen Jahren arbeiten Schulen bereits im Sinne des erweiterten Lernbegriffs. Meistens ist zunächst neben die zunehmend selbstständige Erarbeitung von Sachwissen das Methodenlernen gerückt. Schüler/innen entwickeln die Fähigkeit, sich selbstständig Wissen zu erarbeiten und Hilfsmittel zu nutzen. Vermehrt beherrschen sie Arbeitstechniken, wenden Lernstrategien an, planen und organisieren den eigenen Arbeitsprozess und präsentieren ihre Arbeitsergebnisse.

Schritt für Schritt hat auch das soziale Lernen an Bedeutung gewonnen. Soziale Kompetenz steht mehr denn je mit beruflichem Erfolg in Verbindung, denn in jeder beruflichen Tätigkeit spielt die Teamarbeit heutzutage eine entscheidende Rolle. Auch für Pädagog/innen wird Kooperationsfähigkeit in immer stärkerem Maße notwendig, denn viele wichtige Aufgaben von Schule lassen sich nur noch gemeinsam sinnvoll bewältigen. Fachkräfte aus verschiedenen Sachgebieten müssen zusammenarbeiten können, wenn optimale Ergebnisse gelingen sollen. Kommunikationsfähigkeit ist in diesem Zusammenhang ein zentraler Faktor. Menschen müssen aushalten, dass Meinungen unterschiedlich sind, oftmals auch bleiben und dennoch muss ein gemeinsames konstruktives Arbeiten möglich sein. Die Entwicklung von Konfliktfähigkeit spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle. Voraussetzungen dafür sind die Fähigkeit zum Per-

<sup>1</sup> Zitiert nach einem Vortrag von Heinz Elmar Tenorth.

spektivwechsel, sich in den anderen hineinversetzen zu können und ihn in seiner Unterschiedlichkeit zur eigenen Person zu akzeptieren.

Zur Weiterentwicklung all dieser personalen und sozialen Fähigkeiten gibt es in einer Klasse täglich zahlreiche Möglichkeiten. Wesentlich ist hierbei die Gestaltung des Unterrichts, auf die wir im Weiteren noch eingehen werden. Insgesamt geht es darum Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen - sowohl in der Klasse als auch in der Schule - und die Eltern in diesen Prozess einzubeziehen. Alle Aktivitäten zur Entwicklung sozialer Kompetenz stehen in enger Verbindung mit der weiteren Demokratisierung unserer Schulen.

Ebenso wichtig ist die Stärkung der personalen Kompetenz. Dazu gehören Fähigkeiten wie Selbstmotivation, den eigenen Lernprozess zu organisieren, sich etwas auszuwählen, Lernpartner auszusuchen, Entscheidungen zu treffen, Hilfe zu holen und Hilfe zu gewähren zu können. Schüler/innen müssen Fragen stellen, selbst Lösungswege finden, die eigenen Stärken und Schwächen erkennen, sich mit Unterschieden zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung auseinandersetzen, Zielvereinbarungen mit den Lehrkräften treffen können. Alle Fachveröffentlichungen, die sich der Frage widmen, wie Menschen erfolgreich lernen, heben hervor, dass ein wesentlicher Aspekt des erfolgreichen Lernens die Fähigkeit ist, die eigenen Lernergebnisse selbst kontrollieren, das eigene Lernen beurteilen und beobachten zu können. Dies alles sind Voraussetzungen für ein Lernen ohne Anleitung für Gegenwart und Zukunft.

In diesem Zusammenhang gewinnen individuelle, eigenaktive Prozesse von Schülerinnen und Schüler, für die sie zunehmend selbst Verantwortung übernehmen und selbst die Zielrichtung bestimmen, an Bedeutung, d.h. die Rolle von Lehrer/innen muss ganz neu definiert werden. Ihre Aufgabe wird vor allem sein eine anregende Lernatmosphäre zu schaffen, lehrerunabhängiges Lernen zu ermöglichen und den Lernprozess von Schülerinnen und Schülern unterstützend zu begleiten. Unterrichtsgestaltung muss u. a. zur Entwicklung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung beitragen, die Individualität der Lernenden berücksichtigen, eine ausgewogene Kombination zwischen Konstruktion und Instruktion ermöglichen sowie Kooperation fördern.<sup>2</sup> Der Unterricht bietet grundsätzlich immer die Möglichkeit neben der Entwicklung von Sach- und Methodenkompetenz auch die personale und soziale Kompetenz weiterzuentwickeln. Beispiele dafür sind z.B. der Morgenkreis, das Lernen an Stationen, projektorientiertes Lernen, Aufgabenstellungen, deren Sinnhaftigkeit und Anwendbarkeit für Kinder erkennbar ist, Möglichkeiten der Selbstkontrolle, Zielvereinbarungen, Lernsituationen, in denen Kinder eigene Lernwege gehen können, sich selbst Lernpartner aussuchen können. In einem derartig gestalteten Unterricht können sich die vier Teilkompetenzen in Verbindung miteinander entwickeln und das rein fachliche Lernen wird überwunden.

Im Zusammenhang mit der hier angestrebten Qualitätsentwicklung des Unterrichts spielt die Erarbeitung eines schulinternen Curriculums eine besondere Bedeutung. Schulinterne Curricula sind keine Stoffverteilungspläne, sondern ein Instrument der Unterrichtsentwicklung im Kontext der Schulentwicklung.<sup>3</sup> Zur Schulentwicklung gehören immer drei Dimensionen, die in einem engen Zusammenhang stehen:

- Organisationsentwicklung (z. B. Abschaffung der Pausenklingel, Rhythmisierung des Schultages in unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Zeiten...),
- Personalentwicklung (z. B. Professionalisierung der einzelnen Lehrkraft, Teamentwicklung ... ) und
- Unterrichtsentwicklung (z. B. Individualisierung des Lernens, Evaluation der Lernergebnisse ...).

---

<sup>2</sup> s. dazu ausführlich: 1.4. Gestaltung von Unterricht, Rahmenlehrpläne für die Grundschule, Hg.: SenBJS, 2004.

<sup>3</sup> Die Ausführungen über die schulinternen Curricula sind bis auf geringfügige Änderungen übernommen aus: Kleinschmidt-Bräutigam (Hg.): Bausteine, Sprachbuch 5, Schulinterne Curricula, 2005, S. 8 ff.

Übergeordnetes Ziel der Schulentwicklung - und damit aller drei Bereiche - sind Qualitätsentwicklung und -sicherung. Egal in welchem Bereich sich ein Kollegium gerade befindet: Die anderen beiden sind davon betroffen bzw. müssen mitbedacht werden. Beim schulinternen Curriculum geht es um den Bereich der Unterrichtsentwicklung. Grundlage der Unterrichtsentwicklung sind die Rahmenlehrpläne. Das Instrument der Qualitätsentwicklung ist das schulinterne Curriculum, das auf der Basis der Rahmenlehrpläne erstellt wird. Qualitätsentwicklung im Sinne der neuen Rahmenlehrpläne bezieht sich auf die Kompetenzentwicklung der Schülerinnen und Schüler. Genauer: Auf die Entwicklung der Handlungskompetenz, wie sie als Ziel des Lernens im Kapitel eins der Rahmenlehrpläne ausgeführt und in diesem Artikel genauer beschrieben wird.

Kompetenzen entwickeln Lernerinnen und Lerner sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule in spezifischen Situationen, an Inhalte gebunden. In der Schule übernehmen alle Fächer die Aufgabe, zur Kompetenzentwicklung beizutragen. Kein Fach kann diesen Beitrag isoliert leisten, jedes Fach hat seinen spezifischen Beitrag und erst im Zusammenwirken aller entsteht die mehrdimensionale Handlungskompetenz des Einzelnen.

Die Anlage des Rahmenlehrplanes eröffnet Entscheidungsfreiräume: Fachliche Standards am Ende der Klassenstufen vier und sechs zielen auf Grundprinzipien dessen, was im Fachunterricht gelernt werden soll; lediglich 60 % der verbindlichen Lerninhalte sind festgelegt. Damit werden Möglichkeiten geschaffen, die Einlösung der Standards auf die Bedingungen der Einzelschule zu beziehen, den Standort, das Umfeld, die Schülerklientel passgerecht zu berücksichtigen.

In diesem Zusammenhang ist die Anlage eines schulinternen Curriculums zu verstehen: als ein ganz und gar schulspezifischer Plan, ein auf das Schulprogramm abgestimmter, mit ihm kompatibler Ziel- und Maßnahmenkatalog, eine Zusammenstellung schulinterner Absprachen usw.

Jedes schulinterne Curriculum wird anders aussehen, weil die standortspezifischen Besonderheiten die Ziele und Wege bestimmen werden. Dann nämlich wird es zu einem Instrument der Qualitätsentwicklung, das sich in jeder Schule anders gestaltet. Aus all dem ergibt sich, dass ein schulinternes Curriculum kein Stoffverteilungsplan ist, sondern ein Plan, mit dem die Kompetenzentwicklung der Schülerinnen und Schüler optimiert werden soll. Um zu einem solchen Plan zu kommen, müssen im Kollegium Entwicklungsschwerpunkte festgelegt werden. Anregungen dazu, welches die Entwicklungsschwerpunkte im Sinne des Kompetenzansatzes sein können, finden sich im Kapitel eins des Fachplanes: Individualisierung des Lernens, kooperative Lernformen, situiertes Lernen, Leistungsermittlung und -bewertung und anderes mehr.



Abb. 3

Die Kunst der Qualitätsentwicklung liegt in der Beschränkung: Ein Entwicklungsschwerpunkt ist zunächst ausreichend. Er soll für die Schule von zentraler Bedeutung sein. Er soll Bezug zu dem dem Rahmenlehrplan zugrunde gelegten Lernbegriff, zum Kompetenzansatz und zu den fachlichen Standards haben.

Damit die Qualitätsentwicklung passgerecht schulspezifisch gelingt, wird eine Bestandsaufnahme an der Schule durchgeführt: Was machen wir in diesem Bereich bereits? Womit werden gute Erfahrungen gemacht? Was ist praktikabel? Erst dann können Ziele aufgestellt werden. Damit sie später überprüft werden können, müssen sie konkret sein, quantitative Angaben und zeitliche Fixierungen enthalten. Sie haben eine größere Chance eingelöst zu werden, wenn möglichst alle Betroffenen sie akzeptieren und möglichst viele sie aktiv verfolgen.

Die Zielüberprüfung ist dann die interne Evaluation. Dazu gibt es zunehmend praktikable Instrumente, Evaluation schließt die erste Entwicklungsschleife ab und eröffnet mit den Konsequenzen aus der Auswertung zugleich die neue Entwicklungsschleife, indem aus der Auswertung Orientierungen für neue Ziele gewonnen werden.

Die Schritte in Kürze:

1. Beschäftigung mit möglichen Entwicklungsschwerpunkten (Kapitel eins der Rahmenlehrpläne),
2. Festlegung eines Entwicklungsschwerpunktes,
3. Bestandsaufnahme zum Entwicklungsschwerpunkt,
4. Zielformulierungen: konkrete, quantitative und terminliche Angaben,
5. Evaluation,
6. neue Zielsetzungen.

Bei der Festlegung eines Entwicklungsschwerpunkts muss es sich nicht um Neues handeln, sondern es kann sich dabei auch um einen Bereich handeln, der bereits vorhanden ist und in seiner Qualität auf der Basis der neuen Rahmenlehrpläne weiterentwickelt werden soll. So könnte es z.B. darum gehen das im Unterricht bereits Vorhandene so weiterzuentwickeln, das es zunehmend mehr dem erweiterten Lernbegriff entspricht, d.h. neben dem fachlichen immer auch methodisches, personales und soziales Lernen stattfindet. Wie und vor allem mit welchen Zielen, Inhalten, Methoden etc. der Entwicklungsschwerpunkt konkrete Umsetzung findet, wird im schulinternen Curriculum festgeschrieben.

Auch das soziale Lernen könnte im Rahmen der Qualitätsentwicklung einer Schule ein Entwicklungsschwerpunkt sein, auf den sich ein Kollegium verständigt. In einem schulinternen Curriculum würde dann beschrieben, wie die soziale Kompetenzentwicklung sowohl im gesamten Schulleben, fachübergreifend als auch in jedem einzelnen Fach verwirklicht werden kann. Sich z.B. darüber Gedanken zu machen, wie soziales Lernen auch im Mathematikunterricht stattfinden könnte, ist sicherlich eine sehr spannende, lohnende Aufgabe (s. Abb. drei - Eines der dort aufgeführten Fragezeichen könnte durch „Soziales Lernen“ ersetzt werden.).

In einem schulinternen Curriculum werden auch die Ziele, die durch einen Entwicklungsschwerpunkt im Bereich des sozialen Lernens erreicht werden sollen, bis auf die Ebene des Überprüf- und Beobachtbaren konkretisiert. Außerdem muss das, was im Bereich des sozialen Lernens bearbeitet wird, situationsgerecht und schülernah sein. Es muss um die originären Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern gehen. Wenn das, was im sozialen Lernen thematisiert wird, nichts mit den Kindern und Jugendlichen zu tun hat, geht es an ihnen vorbei, während sie mit Spannung bei der Sache sind, wenn sie z.B. im Morgenkreis über ihre Erlebnisse, Sorgen, Nöte und Interessen sprechen und die Anteilnahme ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler erfahren.

Wir alle stehen in Berlin vor einem großen, spannenden nächsten Schritt, der, wenn er gelingt, unser Bildungssystem grundlegend wandeln und voranbringen wird. Es lohnt sich die dafür notwendige Energie aufbringen, auch wenn es an vielen Stellen verständlicher Weise nicht immer leicht fällt.

**Literatur:**

Eurich, Christian: Neurobiologische Grundlagen des kognitiven und emotionalen Lernens, Vortrag auf der Fachtagung Lernen, Oktober 2004.

Klein, Klaus, Oettinger, Ulrich: Konstruktivismus, Hohengehren 2000.

Kleinschmidt – Bräutigam, Mascha: Standards und Kompetenzen – mehr als neue Begriffe, in: Grundschulunterricht 3, Oldenbourg 2005, S. 2 – 5.

Kleinschmidt-Bräutigam (Hg.): Bausteine, Sprachbuch 5, Schulinterne Curricula, 2005, S. 8 ff.

Meierkord, Ursula: Das schulinterne Curriculum als Verbindungsstück zwischen Lehrplanvorgabe und Schulprogramm, in: Grundschulunterricht 10, Oldenbourg 2004, S. 36 - 39

Siebert, Horst: Über die Nutzlosigkeit von Belehrungen und Bekehrungen, Soest 2000.

Spitzer, Manfred: Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg 2002

Terhart, Ewald: Konstruktivismus und Unterricht, Soest 1999.